Die Tanke und die Tanker

Unter dem Titel »Verdichtete Zeit« zeigt die ERES-Stiftung im Projektraum an der Theresienstraße fünf künstlerische Positionen zum Thema Erdöl.

JOACHIM GOETZ

»Öl ist verdichtete Zeit«, sagt die Münchner ERES-Stiftung gewagt, aber poetisch – und macht in ihrem prominent gegenüber der Sammlung Brandhorst gelegenen Showroom eine Ausstellung draus. Gewagt, weil Erdöl bekanntermaßen verdichtete biologische Substanz (aus Algen und Plankton aus den Meeren der Jura- und Kreidezeit von vor 200 bis 66 Milionen Jahren) ist. Poetisch, weil der Titel zu einigen der präsentierten Arbeiten von fünf Künstler*innen gut passt. Diese kreisen freilich auch um die sattsam bekannten Themen wie Verschmutzung, Wohlstand, technologische Entwicklung, petrochemisches Zeitalter – und zeigen zumeist auch tiefgründige künstlerische Anverwandlungen.

Wobei der Zusammenhang zwischen Erderwärmung und Erdöl seit längerem glasklar ist: Heute versucht man, CO_2 in tiefe Erdschichten zu pressen, um die Erwärmung zu bremsen. Genau das hat die Natur selber schon einmal getan: Der Kohlenstoff urzeitlicher Algen und Plankton, gespeicherte Sonnenenergie plus CO_2, endete als Öl im Boden. Das half mit, die Erde auf jenes gemäßigte Klima abzukühlen, in dem sich der Mensch überhaupt entwickeln konnte. In den Hoch-Zeiten der Ölbildung lag die globale Durchschnittstemperatur ca. 6 bis 10 Grad über dem heutigen Wert, Spitzenwerte noch darüber. Der CO_2-Gehalt der Luft war um ein Vielfaches höher als heute, und die tropischen Meere hatten die (un-)angenehme Badetemperatur von bis zu 35 Grad. Nun verbrennen wir diesen CO_2-Speicher in kürzester Zeit und setzen genau den Kohlenstoff wieder frei, der die Erde aufheizt. Ergebnis offen.

Das war dem 1937 geborenen Ed Ruscha freilich nicht bekannt, als er 1963 sein ikonisches und in der Schau unter Vitrinenglas gesichertes Buch »Twentysix Gasoline Stations« schuf. Dieses legendäre Künstlerbuch – zwischen Fotografie, Buch und Konzeptkunst – (damals unprätentiös in zweiter und dritter Auflage für 3 Dollar verkauft, inzwischen mit ein paar tausend Euro gehandelt) zeigt nüchtern, geradezu archivalisch gereiht 26 Tankstellen: miserabel fotografiert, bewusst stillos, knappe Bildunterschrift. Ruscha fotografierte sie, als er mehrmals im Jahr von Los Angeles über die Route 66 nach Oklahoma zu seiner Mutter fuhr.

Typisch Erdölzeitalter: verweist das Werk zum Beispiel darauf, dass ohne Tankstellen diese Reise mit dem Auto gar nicht möglich wäre. Sie sind auf großen Teilen der gefahrenen Strecke die einzigen von Menschen erzeugten Objekte und prägen die ansonsten gottverlassenen Weiten unterschiedlicher Landschaften. Die Tanke also als Symbol für individuelle Mobilität, Konsum – und Abhängigkeit. Die polnisch-britische Künstlerin Goshka Macuga (geb.1967) zeigt eine Tapisserie, auf der sich hinter hellblauen Streifen Erdölplattformen abzeichnen, während die Iranerin Niloufar Shirani (geb.1985) philosophisch agiert. Sie schreibt zu ihren Gemälden in einem ebenso berührenden wie tiefsinnigen Essay namens »Hormuz«, wie sie von Geschichte, Mythos, kulturellem Gedächtnis beeinflusst wird, wie sie der persische Teppichknoten in Sachen Malerei inspiriert – und dass sie sich wünscht, dass der Name Hormuz eines Tages mit der Freiheit der Gewässer und Küsten im Persischen Golf verbunden sein wird. Sehr schön auch die Begründung, warum sie immer noch mit Ölfarbe malt. Die Verletzlichkeit der Ökosysteme hat es Mark Dion (geb. 1961, USA) angetan:



Der erste moderne Öltanker – Monira Al Qadiri: »SS Murex (Pink)« | 2023 | Leuchtkasten-Installation, Duratrans-C-Print, 25 x 25 x 7 cm | © Monira Al Qadiri, Courtesy the artist and KÖNIG Galerie

mit einer plakativen mit schwarzem Teer verkrusteten Reiher-Skulptur auf einer Transportkiste als Sockel. Die Arbeiten der 1983 in Dakar/Senegal geborenen und in Kuweit aufgewachsenen Monira Al Qadiri versteht man ohne Anleitung oder die beiliegenden Begleittexte nicht, sie sind aber ausgesprochen anregend. Ästhetisch wirksame, beleuchtete Bullaugen zeigen farbige Bilder historischer Öltanker, Rumpf rot, verschiedene Perspektiven. Die Namen der ersten Supertanker – des Energiekonzerns Shell – erinnern an Muscheln des Meeres, genauer an die vielen Arten der Murex-Schnecke, die ein bizarres, stacheliges Gehäuse besitzt. In der Antike diente sie der Gewinnung von Purpur oder als Nahrung. Shell hingegen brachte der Verkauf dieser dekorativen Muscheln in der viktorianischen Epoche das nötige Kapital, um später ins Ölgeschäft einzusteigen, daher der Markenname. Richtig krass sind weitere Zusammenhänge: Der rote Anstrich der Schiffsrümpfe enthielt, bis zum Verbot, das Biozid TBT (Tributylzinn), das vor Bewuchs mit Miesmuscheln und Algen schützt. Gleichzeitig diffundiert die Verbindung rasch ins Wasser und verursacht etwa bei weiblichen Murexmuscheln eine Geschlechtsumwandlung. Sie werden Zwitter oder männlich und damit unfruchtbar. Dieser Effekt hat Murex-Populationen in manchen Meeres-Regionen fast ausgerottet. Heute wirkt das poetisch und zynisch zugleich: Die Industrie borgt sich ihre Namen ausgerechnet in jener Welt, die sie gleichzeitig nahezu vernichtet. ||

VERDICHTETE ZEIT
ERES Projects | Theresienstraße 48| **bis 16. Dezember** | Eintritt frei | Freitag 14–18 Uhr und nach Vereinb. (089 38879079)
www.eres-stiftung.de